

Zum 75. Geburtstag
von Helmut Kohl

Loyalität, Dankbarkeit und Treue

Roman Herzog

Helmut Kohl, der in diesen Tagen seinen 75. Geburtstag feiert, ist oft unterschätzt und noch öfter verkannt worden. Schlimmster Irrtum war der Vorwurf, dass er keine wirklichen Prinzipien habe und sich nur von Fall zu Fall „durchwurstele“. Er hat manches dazu getan, diese Fehleinschätzung entstehen zu lassen. Künftige Historiker aber, die es nicht mehr nötig haben, ihn laut zu bejubeln oder – umgekehrt – in die tiefste Hölle zu schreiben, werden die tiefe Bindung an Grundsätze erkennen, die diesen Mann jenseits aller Erwägungen der Machbarkeit und der Opportunität beherrscht hat und immer noch beherrscht.

Gewiss – ein „geschlossenes System“ von allgemein gültigen Grundsätzen und ein gleichsam lückenloses Tableau von Handlungsmaximen hat diesen Mann nie geleitet, und an eine politisch-ethische Weltformel hat er nie geglaubt. Die hat in unserer Zeit aber niemand, und wenn sie einer hätte, müsste man sich vor ihm sehr in Acht nehmen. Helmut Kohl hat jedenfalls immer gewusst, dass Grundsätze in der Politik von elementarer Wichtigkeit sind, dass sie stets beachtet werden müssen, dass sie dem handelnden Politiker aber nicht die eigene Entscheidung und damit zugleich die eigene Verantwortung ersparen können, weil sie eben keine lückenlos geltende Weltformel und schon gar kein Katechismus sind, aus dem man sein eigenes Verhalten nur computerhaft deduzieren müsste.

Ich kann und will hier nicht alle politischen Grundsätze ausbreiten, die Helmut

Kohl während seiner fünfzigjährigen Tätigkeit geleitet haben. An einige will ich aber doch erinnern.

Frankreich und Europa

Helmut Kohl kommt vom Rhein. Er hat die Lektionen, die es in dieser von jahrhundertelangen Kriegen und Kriegszügen geschlagenen Landschaft zu lernen gibt, vom ersten bis zum letzten Tag beherzigt: Freundschaft zu Frankreich und europäische Einigung. Das ist heute Gott sei Dank nichts Neues, Aufregendes mehr. Aber einst musste es mühsam durchgesetzt werden, und noch heute ist es von vitaler Bedeutung. Ganz abgesehen davon, dass er das „französische Modell“ aus tiefer Überzeugung auch auf das deutsch-polnische Verhältnis übertragen hat.

Helmut Kohl kommt aus bescheidenen Verhältnissen, ist aber selbst – rein körperlich – so groß, dass er keine Komplexe zu haben braucht. Das hat ihn in den Stand versetzt, große Politik zu machen und dabei die kleinen Leute nicht zu vergessen, und er hat das übrigens auch auf seine Politik in Europa übertragen. Sein und damit Deutschlands Gewicht in der Europäischen Union hat ihn befähigt, mit den großen Mitgliedsstaaten die Integration voranzutreiben und zugleich den kleineren die Sicherheit zu geben, dass sie nicht unterpflügt würden.

Helmut Kohl gehört noch zur so genannten Kriegsgeneration, hat selbst noch den Zweiten Weltkrieg und seine unmittelbaren Folgen am eigenen Leibe

und in seiner Familie zu spüren bekommen. Konflikte ist er nie aus dem Wege gegangen, auch außenpolitischen Konflikten nicht – man denke nur an die so genannte Nachrüstungsdebatte. Aber das war doch auch immer klar: dass für ihn der Friede das höchste Gut der Menschheit ist und dass es dieses Gut mit allen Mitteln zu bewahren gilt. Mit zwei wesentlichen Konkretisierungen freilich: dass der Friede, den Europa seit jetzt sechzig Jahren genießt, ein wirklicher Friede ist und nicht nur die „Abwesenheit von Krieg“ und dass es keine Nachgiebigkeit gegenüber Friedensstörern geben kann.

Übrigens Europa: Man kann ellenlange Diskussionen darüber führen, ob Helmut Kohl nicht schon 1994 besser daran getan hätte, nicht wieder für das Amt des Bundeskanzlers zu kandidieren. Aber dann muss man auch darüber diskutieren, ob es dann heute die Europäische Währungsunion und den Euro gäbe. Natürlich ist der Euro nicht ausschließlich sein Werk. Aber zu den fünf oder sechs europäischen Politikern, die ihn wirklich durchgesetzt haben, gehört Helmut Kohl allemal, und den Wert dieser Entscheidung sollte man nicht nur daran messen, dass die Preisliste mancher Speisekarte noch heute so aussieht, als habe der Umrechnungskurs damals 1:1 gelautet.

Selbstbewusstsein und Respekt

Weniger als Grundsatz denn als Grundhaltung wird man das Verhältnis Helmut Kohls zu anderen Völkern und Staaten bezeichnen müssen, und auch diese entspringt seinem ureigensten Wesen. Die Überheblichkeit, durch die sich die Deutschen in Geschichte und Gegenwart so oft selbst geschadet haben, ist seine Sache nicht, ebenso wenig aber der gebückte Gang, den sich nach den Verbrechen des Nationalsozialismus so viele Deutsche angewöhnt haben. Seine Sache ist das ruhige, in sich ruhende Selbstbewusstsein,

den Respekt, den man anderen entgegenzubringen hat, aber auch der Respekt, den wir Deutschen verdienen. Er hat beides wie kein anderer ausgestrahlt und durch absolute Verlässlichkeit, gerade auch in der internationalen Politik, ergänzt. Das ist nicht von allen seinen internationalen Gesprächspartnern in gleicher Weise verstanden worden. Namen wie George Bush sen., François Mitterrand, Michail Gorbatschow zeigen aber: Die, auf die es ankam, haben es verstanden – und honoriert.

Wiedervereinigung als größte Leistung

In der größten Leistung Helmut Kohls, der deutschen Wiedervereinigung, haben alle diese Eigenschaften fast brennglasartig zusammengewirkt. Natürlich haben die selbst ernannten Kritiker nicht Unrecht, die da behaupten, die Chance zu dieser Leistung sei Kohl gewissermaßen vor die Füße gespielt worden. In der Geschichte ist es nun einmal wie auf dem Fußballplatz: Es gibt Steilpässe, die einen erreichen oder auch nicht; mit der Qualität eines Spielers hat das nichts zu tun. Wohl aber hat es mit seiner Qualität zu tun, was er mit einem solchen Steilpass macht. Und hier ist, wie schon gesagt, bei Kohl alles zusammengetroffen, was in jener historischen Stunde nötig war: Zuerst die Überzeugung von der fortbestehenden Einheit der deutschen Nation, die andere, sei es aus Feigheit, sei es aus Schöngesteuer, längst über Bord geworfen hatten. Sodann das ruhige, selbstbewusste Zupacken, während andere noch Papiere zusammenbastelten. Und schließlich das Vertrauenskapital, das in langen Jahren der Zusammenarbeit mit den USA, mit Frankreich, aber auch mit Russland angesammelt worden war.

Dass dabei auch Fehler gemacht worden sind, versteht sich fast von selbst, weil keine verlässlichen Planungen für den Fall X vorhanden waren; die deutsche

Bundespräsident Roman Herzog überreicht Bundeskanzler Helmut Kohl am 15. November 1994 in Bonn die Ernennungsurkunde zum Bundeskanzler.

© dpa, Foto: Stephan Jansen



öffentliche Meinung hätte vor 1989 ja jeden gesteinigt, der es gewagt hätte, solche Planungen zu entwerfen. Auch die Rede von den „blühenden Landschaften“ mag zu diesen Fehlern gehören, wenigstens zum Teil. Nur soll heute niemand behaupten, er hätte die Probleme damals in ihrer vollen Breite gekannt – das fast totale Wegbrechen der osteuropäischen Märkte, den maroden Zustand der Industrieanlagen in der DDR, die Verwurzelung vieler Ostdeutscher gerade in der Industrie, in einer Zeit, in der auch die Industrie im Westen ihren Kulminationspunkt überschritten hat. Ehrenrührig war der Ausdruck also gewiss nicht.

Haushaltspolitik

Dass Helmut Kohl, man mag es drehen und wenden, wie man will, der „Kanzler der deutschen Einheit“ geworden ist, wird heute kein vernünftiger Mensch mehr bestreiten. Nicht richtig wäre es aber, so zu tun, als ob das seine einzige große Leistung gewesen wäre – es war nur die aufsehenerregendste. Auch wenn

es viele nicht mehr gern hören, will ich hier doch die Haushaltspolitik der Jahre 1983 bis 1989 erwähnen. Als das Kabinett Kohl die Regierungsverantwortung übernahm, lag die so genannte Staatsquote, die letztlich über die wirtschaftliche Zukunft entscheidet, bei mehr als fünfzig Prozent. 1989, als die Wiedervereinigung mit ihren immensen Lasten möglich wurde, hatte sich die gleiche Quote der 42-Prozent-Marke genähert, die Vierzig-Prozent-Staatsquote, die die Auguren als oberste Grenze bezeichnen, war fast erreicht. Es geht also, das ist die bleibende Lehre – selbst wenn man einräumt, dass dazu beträchtliche Disziplin und ein langer Atem nötig ist, und wenn man zugibt, dass die Situation der achtziger Jahre etwas günstiger war als die heutige.

Verlässlichkeit und Prinzipientreue

Hinter allem, was ich bisher erwähnt habe, werden – unvollständig, aber doch deutlich – Prinzipien erkennbar, nach denen Helmut Kohl gehandelt hat und denen er bis heute treu geblieben ist. Ich

wiederhole mich bewusst: Das mögen durchaus nicht immer Prinzipien sein, wie sie die Feingeister unter uns schätzen, und sie haben sich auch nicht zu einem – heute völlig unmöglichen – „geistigen System“ zusammenfügen lassen. Aber Prinzipien waren es eben doch, und es ist eine Ungerechtigkeit, eine Politik, die auf ihnen aufbaut, einfach als rein pragmatisch abzutun.

Gesprochen hat Helmut Kohl über seine Prinzipien nur selten. In einer Zeit, in der die Intellektuellen nur Grundsätze anerkannten, wenn sie neu sind, und in der sie den Unterschied zwischen Grundsätzen und Regierungsprogrammen nicht mehr verstehen, muss das zumindest als verständlich erscheinen. Aus der „geistigen Führung“, die er einmal angekündigt hat, konnte unter diesen Umständen nichts werden. Da mag er einen Augenblick lang seine Möglichkeiten überschätzt haben.

Überschätzt hat er möglicherweise auch die politische Gefahr, die in den östlichen Bundesländern von den verschwundenen, beiseite geschafften Massen des einstigen SED-Vermögens ausgehen konnte, und da war wohl der eigentliche Grund für das, was ihm später den so genannten Spendenskandal eingebracht hat. Dass er sich dabei nicht völlig korrekt verhalten hat, wissen heute alle, er selbst eingeschlossen, und er hat dafür bezahlt. Die Menschen in Deutschland, die zunächst mit Recht entsetzt waren, sind heute längst bereit, darüber hinwegzusehen. Heute ist er für viele von ihnen ein Symbol für klarere, vielleicht für bessere Zeiten. Und er ist ein Symbol für die schon erwähnte Verlässlichkeit.

„System Kohl“

Das bringt mich zu dem letzten Punkt: zum so genannten „System Kohl“, das nach seinem Abtreten einige entdeckt und viele perhorresziert haben. Natürlich ist es ein Phänomen, dass er jahrzehnte-

lang die Geschicke seiner Partei dominiert hat, dass er alle Irrtümer und Durchhänger, die er sich mitunter leistete, in der Partei überdauert hat und dass es manchen Frondeuren bei angestrengtesten Bemühungen nicht gelungen ist, ihn zu stürzen. Hier war tatsächlich ein Beziehungsnetz in Wirkung, so stark, dass andere nicht dagegen aufkamen.

Nur: Das Strickmuster des Netzes war nicht, wie so gern vermutet, dass da „Geld floss“, selbst wenn es, auch unter Verletzung staatlicher oder innerparteilicher Formvorschriften, da oder dort Finanzhilfen für bedrängte Landes- oder Gemeindeverbände der CDU gegeben haben sollte. Hundertmal wichtiger war Helmut Kohls Fähigkeit, gerade bei unteren Parteigliederungen Loyalitäten zu schaffen, die sich in kritischen Situationen dann eben auszahlten. Kann man es einem Kreisvorsitzenden oder Kreisgeschäftsführer, der in einem schweren, halbwegs schon verlorenen Wahlkampf noch einen prominenten Redner brauchte, der ein Dutzend Parteigranden um einen Auftritt anflehte und abschlägig beschieden wurde und der schließlich bei Helmut Kohl fündig wurde, wirklich verdenken, wenn er sich später daran erinnerte und ihm als Parteitagsdelegierter in kritischen Situationen zur Seite stand? Ist das wirklich „Filz“? Oder ist es vielleicht doch nur „Zusammenhalten“? Eine öffentliche Diskussion darüber wäre bitternötig, hätte augenblicklich aber wohl wenig Sinn. Wer denkt heute in der Politik – und ebenso in der Betrachtung von Politik – schon an so banale Dinge wie Loyalität, Dankbarkeit, Treue?

Helmut Kohl hat in seinem langen Politikerleben große Erfolge und stolze Siege errungen – das ist ihm zu gönnen. Er hat bittere Niederlagen und menschliche Enttäuschungen einstecken müssen – das bleibt keinem führenden Politiker erspart. Und er hat da und dort Fehler gemacht – wer besser ist, werfe den ersten Stein.